

*Murmelthiere bei Gratz.*Von **Oscar Schmidt.**

(Mit 1 Photozinkographie.)

Unmittelbar im Norden und Nordosten von Gratz endigen die aus der Verbindung mit dem ansehnlichen Schöckel herantretenden Höhen mit dem lieblichen Zuge des Rosenberges. Von ihm hebt sich der wohlgeformte höhere Rainerkogel mit seinen Anhängen ab. An diesem Berge liegt die Villa und der Weingarten desjenigen Naturforschers, der zuerst die geognostischen Verhältnisse der Steiermark im Zusammenhange zu erfassen bemüht war, meines Freundes Herrn Dr. Unger. Dicht neben seiner Besitzung ist diejenige meines Collegen Herrn Professors Blaschke. Sie ist das Terrain eines sehr interessanten Fundes.

Man zog an der gegen SSW. gerichteten Abdachung in der Höhe von ungefähr 200 Fuß über der Mur einen gegen 4 Fuß tiefen Graben zur Legung von Rebensetzlingen. Durchbrochen war 1 Fuß lockeres Erdreich, dann eine Schicht mürben, gelblich-grauen Thonschiefers und wiederum eine Schicht festeren Thonschiefers — der jedoch nicht so compact ist, daß er nicht mit der Weinberghacke (Krampe) bearbeitet werden könnte — als der Winzer auf eine oben backofenförmige, am Boden flache Höhlung stieß, offenbar dem etwas erweiterten Ende eines schräg von weiter unten heraufsteigenden Ganges. In dieser kleinen Höhle lagen eine ziemliche Menge Knochen; wie es aber leider bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, die kräftige Hacke des Winzers richtete eine arge Verwüstung in den Gebeinen an, und sie würden unfehlbar ganz für den Naturforscher verloren gewesen sein, wenn nicht neben ihnen Hunderte von Thonkugeln angehäuft gewesen wären. Diese machten die Arbeiter stutzig: man war schnell mit der Vermuthung fertig, daß hier wohl vor Zeiten ein Kind mit seinem Spielwerk verschüttet sei. So wurden einige Skelettfragmente aufgelesen, gelangten nach einigen Wochen in meine Hände, und da sehr wohl erhaltene Unterkieferpartien mit den Zähnen

dabei waren, verriethen sie leicht ihre ehemaligen Besitzer, Murmelthiere. Kurz nachdem ich Herrn Unger dieses Resultat mitgetheilt, hat derselbe die Localität genauer untersucht, auch einige neue Knochen hinzu gefunden. Die Fragmente eines fast vollständigen Schädels wurden mir aber erst später gebracht, als ich den Winzerhuben zum erneuten Durchwühlen des ausgeworfenen Schuttes ermuntert hatte. Die Zusammensetzung des Schädels aus seinen Bruchstücken ist gut gelungen.

Überhaupt gehören die bis jetzt zusammengebrachten Knochen vier Individuen von *Arctomys marmotta* an. Es fanden sich Hals-, Rücken- und Lendenwirbel, Schulterblätter, Oberarm-, Unterarm- und Schenkelknochen, Hand- und Fußtheile, Rippen u. s. w., wie denn ohne Zweifel die vier Skelete vollständig bei einander waren. Am wichtigsten sind natürlich die Schädeltheile, da man aus ihnen am deutlichsten die vier Individuen und, was noch interessanter, wenigstens drei Generationen unterscheiden kann. Der am vollständigsten gerettete Schädel gehört einem alten, ausgewachsenen Thiere an. Er mißt von der Wölbung der *Condyl. occipitales* bis zum vorderen Ende des *intermaxillare* fast ein Decimeter (97 Millim.). Es fehlt nur der Gelenktheil des linken Schläfenbeines und ein paar kleine Stückchen des rechten Stirnbeines und Oberkiefers. Von den Unterkieferhälften sind die Lückentheile mit den Nagezähnen durch den wuchtigen Hieb der Hacke scharf abgetrennt worden. Von den Backenzähnen sind die linke obere und die rechte untere Reihe vollständig. Die oberen Nagezähne sind intact.

Hieran schließen sich die Ober- und Unterkieferfragmente und einige andere Kopftheile zweier Individuen, die, besonders nach den Dimensionen der Nagezähne zu urtheilen, mindestens ein Jahr jünger sind, als das erste, oder auch Weibchen. Endlich ist von einem noch jüngeren Thier der zahntragende Theil des rechten Unterkiefers vorhanden, woran der vordere Backenzahn erst im Durchbrechen ist.

Der ganze Befund legt klar vor Augen, daß wir am Rainerkogel bei Gratz einen alten Murmeltier-Bau mit seinen Insassen aufgedeckt haben.

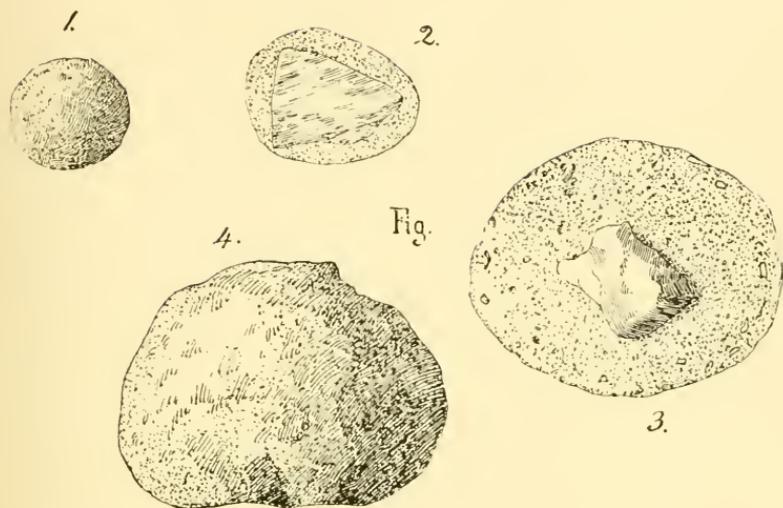
Nur die oben erwähnten Thonkugeln bedürfen noch einer Erläuterung. Herr Professor Unger hat sie genauer geprüft und erlaubt mir Folgendes mitzutheilen. Sie sind von verschiedener Größe und Form. Sie wechseln von 16 bis zu 40 Millim. und darüber, sind ent-

weder kugelförmig oder etwas platt gedrückt, eiförmig und selbst unregelmäßig, mit einzelnen vorspringenden Kanten oder mit Abplattungen versehen. Alle ohne Ausnahme haben einen Kern von Thonschiefer, der in der Regel eckig und scharf begrenzt ist. Um dieses Stück ist nun ein grober, häufig mit kleinen Thonschiefertrümmern gemengter Thon geballt, der die vorspringenden Ecken und Kanten des Kernes mehr oder minder vollständig einhüllt. Ist die Einhüllung ringsumher erfolgt, so ist die daraus hervorgegangene Gestalt kugel- oder eiförmig, wie Fig. 1, 2 und 3 zeigt; wo hingegen nur eine kleine Schichte Thon den Kern einhüllt, sind nur die Vertiefungen desselben ausgefüllt, die äußersten Hervorragungen aber unbedeckt (Fig. 4). Im letzteren Falle beträgt die Thonkruste kaum einige Millimeter und verschwindet stellenweise ganz, während sie im anderen Falle dem Kern im Durchmesser gleichkommt oder ihn übertrifft.

Ein Übergang des Schieferstückes in die thonige Umhüllung, so daß es den Anschein hätte, als sei diese ein Product der Verwitterung, ist nirgends sichtbar, am wenigsten dort, wo der Kern mehr quarziger Natur ist. Es kann daher kein Zweifel sein, daß die Umhüllung dieser Thonschieferkugeln durch Zuthun äußerer Kräfte, d. i. auf künstliche Weise entstanden ist. Was ist aber einfacher und natürlicher, als die Murmelthiere selbst für die Thonkünstler zu erklären. Indem sie ihren Bau erweiterten und die Wände tapezirten und fest machten, scharften, und Steine und lose Erde rollten, beklebten sie die größeren und unregelmäßigeren Steine unregelmäßig mit Erde; während unter Hinzutreten von Nebenumständen durch dieselbe Thätigkeit auch ganz kugelförmige Gebilde geformt wurden.

Die an unseren Fund sich anreihenden Betrachtungen liegen für denjenigen, welcher die Geologie der jüngsten Perioden der Alpenländer verfolgt hat, auf der Hand. In der Schweiz, wo das Gletscherphänomen so großartige Spuren hinterlassen hat, ist das Vorkommen des Murmelthieres und des Renn zur glacialen Periode in den niederen Vorbergen der Alpen eine sattsam festgestellte Thatsache. Daß auch unsere Ostalpen an der Vergletscherung Theil genommen, wird wohl nicht bezweifelt, obschon nur in der oberen Mur- und Ennsgegend Moränen entdeckt sind<sup>1)</sup>. Das ehemalige Vorkommen der *Pinus*

<sup>1)</sup> Hierüber und über die Schotterablagerungen im Gebiete der oberen Mur zu vergl. Dr. Fr. Rolle, Jahrbuch der geol. Reichsanstalt, 1856. Seite 39 ff.



### Erklärung der Figuren.

Fig. 1. Kugelrunde Thonkugel von aussen.

„ 2. Halbirte Thonkugel. Das von Thon eingeschlossene scharfkantige Schieferstück ist ebenfalls gespalten.

„ 3. Halbirte Thonkugel mit dem unverletzt in der Mitte vorhandenen Schieferstücke.

„ 4. Unregelmässige Thonkugel mit sehr sparsamer, nur die grubigen Unebenheiten ausfüllender Thonhülle. (Alle Figuren in natürlicher Grösse von Herrn Prof. Unger gezeichnet.)



*cembra* in der oberen Murgegend bei 3000 Fuß Meereshöhe, während sie jetzt dort unter 3000 Fuß nicht herabsteigt <sup>1)</sup>, deutet auf eine post-glaciale Zeit, der aber die Periode, wo an den Ufern der Mur in unserer Gegend die Murmelthiere sich sonnten und einwinterten, weit vorangegangen sein muß. Auch wenn wir gar keine anderen Anzeichen hätten, würde unser Fund, der erste seiner Art in unserem süd-östlichen Alpengebiete, beweisen, daß Obersteiermark und das Murthal bis zum Eintritt des Flusses in die Gratzter Ebene einst so unwirthbar waren, daß die eigentlichen Bewohner der Hochgebirge mit den Alpenpflanzen bis auf wenig mehr als 1200 Fuß Meereshöhe herabgedrängt wurden. Wir haben die Hoffnung, daß das Bild der Glacialzeit sich nach und nach vollständig für den ganzen Alpenzug abrundet und daß an die erste Entdeckung echt glacialer Fossilien in unserem Gebiete sich bald andere anschließen werden <sup>2)</sup>.

---

1) Unger. über eine lebend und fossil vorkommende Conifere. Verhandl. des zool. bot. Vereins. Wien. Bd. III.

2) Ich bin nachträglich darauf aufmerksam gemacht worden, daß schon 1864 ein Kiefer eines Murmelthieres an der Ausmündung des Parschluger Thales in das Mürzthal gefunden wurde (Jahrb. der geol. Reichsanstalt 1864), dessen Alter Herr von Hyrtl auf wenigstens „einige hundert Jahre“ schätzte, während Herr von Haidinger „die Bedeutung dieses Fundes durch Zusammenstellung der ihm bekannt gewordenen Nachrichten über die gegenwärtige Verbreitung des Murmelthieres entsprechend hervorhob.“ Der Fund bei Gratz führt ohne Weiteres über die Gegenwart hinaus. bleibt, wie mir scheint, deßhalb der erste und einzige seiner Art in Steiermark. wird nicht durch den Parschluger Fund illustriert, fordert aber zu einer erneuten Untersuchung des letzteren auf. Für die Erinnerung an denselben (Anzeiger Nr. IX) bin ich sehr dankbar.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse](#)

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Oscar

Artikel/Article: [Murmelthiere bei Gratz. 256-259](#)